

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 8

Artikel: Wandel in der Praxis von Sozialarbeit und Heimerziehung : 49. Delegiertenversammlung der Pro Infirmis in Schaffhausen

Autor: E.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wandel in der Praxis von Sozialarbeit und Heimerziehung

49. Delegiertenversammlung der Pro Infirmis in Schaffhausen

Ende Juni weilten rund 160 Delegierte der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis zur diesjährigen Delegiertenversammlung in Schaffhausen. Zum ersten Teil der Tagung trafen sich die Teilnehmer im ehrwürdigen Saal der Rathauslaube, wo der Präsident der Pro Infirmis, Bundesrichter *Dr. Kurt Schoch*, die 49. Delegiertenversammlung eröffnete. Nach der Begrüssung der zahlreichen Vertreter von Bund, Kanton und Gemeinden sowie der Delegierten befreundeter Institutionen durch *Dr. K. Schoch* schilderte die Zentralsekretärin Pro Infirmis, *Fräulein E. Liniger*, in einem aufschlussreichen Kurzreferat die jüngste Entwicklung der sozialen Werke in Schaffhausen:

Die Eröffnung einer Pro Infirmis-Beratungsstelle am 1. Oktober 1935 zog die Entwicklung einer erfreulich langen Kette von zum Teil für die Schweiz neuartigen sozialen Werken nach sich. So nahm die psychiatrische Klinik Breitenau im Jahre 1962 den ersten alleinstehenden Arbeitspavillon zur Beschäftigung psychisch Kranker in der Schweiz in Betrieb. 1963 gründete Herr A. Dux, Jugendriegeleiter, eine Invalidensportgruppe. Seither erfreuen sich 10 bis 20 Invalide unter der Leitung von Herrn Dux und seinem Helfer allwöchentlich bei Spiel und Sport. Dies sind nur zwei Beispiele aus der Vielzahl an sozialen Institutionen, die seit 1960 in Schaffhausen entstanden sind.

Diesen einleitenden Worten folgte die Behandlung der üblichen Traktanden. Aus der Orientierung über die Jahresrechnung pro 1967 ging die erfreuliche Tatsache hervor, dass der Reingewinn aus der Osterspende 1967 zum ersten Mal die Millionengrenze überschritten hat. Der Rücktritt der beiden Rechnungsrevisoren R. Baumann, alt Abteilungs-Chef des Eidgenössischen Kassen- und Rechnungswesens, und K. Locher, alt Chef des Administrativen Dienstes der Radio Schweiz AG, brachte die Neubesetzung dieser Aemter. Die Versammlung wählte als Nachfolger einstimmig die Herren F. Brignoni, Stadtbuchhalter, und U. Hegi, Adjutant des Eidgenössischen Kassen- und Rechnungswesens. Die beiden neuen Revisoren haben ebenso wie ihre Vorgänger Wohnsitz in Bern.

Das Fachreferat von *Fräulein E. Liniger* über das Thema «Wandel in der Praxis der Sozialarbeit und der Heimerziehung» kann als einer der Höhepunkte der Tagung angesehen werden. Die Rednerin führte unter anderem folgendes aus:

Der heutige Klient nimmt die hilfreiche Haltung sozialer Institutionen nicht mehr einfach als gegeben hin. Er fordert sie in vielen Fällen mit Nachdruck und betrachtet die ihm zuteil gewordenen Leistungen oft mit subjektiver Kritik. Hinzu kommt, dass sich der Klientenkreis nicht nur vergrössert, sondern sich auch in immer neue Problemgruppen teilt. Die zunehmende Zahl von schwererbrechlichen Kindern, die heute am Leben erhalten werden können, stellt immer mehr Familien aller Volkskreise vor schwierigste Probleme. Mit der steigenden Lebenserwartung vergrössert sich aber auch die Zahl jener Betagten, bei denen infolge ihrer Leiden eine

schmerzliche Diskrepanz besteht zwischen dem, was sie bewältigen können, und allem dem, was sie bewältigen sollten oder möchten.

Die Integration der Hilfebedürftigen in die mitmenschliche Gesellschaft steht heute als wichtigste Aufgabe der sozialen Arbeit im Vordergrund. Diese Eingliederungsbemühungen verlangen vom Klienten, seinen Angehörigen, von der sozialen Institution und dem einzelnen Sozialarbeiter sehr viel. Alle Beteiligten werden ständig mit der oft harten Realität und der allgemeinen Oeffentlichkeit konfrontiert. Es ist daher gut, dass das Ausbildungsprogramm der Zürcher Schule für soziale Arbeit jetzt so lange Praktiken umfasst, dass sie wirkliche Erfahrung mit der Berufsrealität ermöglichen. Trotz der Fortschritte auf dem Gebiet der Eingliederung Behinderter und Betagter nimmt die Zahl derjenigen zu, bei denen eine Integration in die Gesellschaft nicht oder nicht mehr möglich ist. Dies wiederum fordert die Schaffung von Dauerinstitutionen, die sowohl geistig als auch körperlich Schwerstbehinderten nebst der Pflege auch die Möglichkeit einer sinnvollen Lebensgestaltung geben. Diesem Ungeheuer weiten Aufgabenkreis steht der beängstigende Mangel an wirklich qualifizierten Sozialarbeitern gegenüber. Die Rednerin sagte dazu wörtlich:

«Wir werden die Aufgaben, welche die sozialen Einrichtungen und die Sozialarbeiter in der Oeffentlichkeit und für die Oeffentlichkeit zu lösen haben nur bewältigen, wenn uns Behörden und Massenmedien als Exponenten der offiziellen und der privaten Oeffentlichkeit jede nur mögliche Unterstützung gewähren, damit uns auch das breite Publikum materiell und ideell unterstützt.»

Das Mass an Aufgeschlossenheit, mit dem die Oeffentlichkeit sozialen Problemen gegenübertritt, variiert leider sehr stark: Katastrophen, einmalige Aktionen, neue Initiativen, hilfsbedürftige Kinder finden einen wesentlich stärkeren Widerhall als gefühlsmässig weniger ansprechende Probleme.

Fräulein E. Liniger schloss ihr Referat mit den Worten: «Die Tragfähigkeit der angehenden Sozialarbeiter verdient deshalb während der Ausbildung vermehrte, kritische Aufmerksamkeit. Gewiss sollen wir jedem jungen Menschen seine Chance geben. Aber vergessen wir nicht, dass die Altersgenossen unserer jüngsten Praktikanten als Krankenschwestern, Sekundarlehrer bereits in voller beruflicher Verantwortung stehen und im Militär bereits Offiziere sein können. Wir neigen dazu, auch unseren Berufsnachwuchs unbewusst wie Klienten zu behandeln, während wir doch bewusst kaum je einem Klienten unsere Berufslaufbahn empfehlen. Mir scheint, heute gehören vernünftige, aber nicht zu zimperliche Belastungsproben in der Schule und vor allem während der Praktiken mit zum Rüstzeug des angehenden Sozialarbeiters.»

Das Nachmittagsprogramm der Tagung war der Berücksichtigung der Eingliederungsstätte für geistig Behin-

derte in Schaffhausen gewidmet. Beeindruckt von der grossen Not vieler Eltern, die nicht wussten, was mit ihren schulentlassenen geistesschwachen Kindern geschehen solle, gründete Pro Infirmis Schaffhausen im Jahre 1962 einen Fonds für eine Dauerwerkstätte. Den nächsten Schritt zur Verwirklichung dieses grossen Ziels unternahm der Schaffhauser Zonta-Club. Seine Mitglieder organisierten 1963 einen Flohmarkt und überreichten Pro Infirmis den Erlös von 22000 Franken. Dank dem ausserordentlichen Einsatz von Herrn E. Pfenninger, Lehrer und Präsident des verantwortlichen Komitees, sowie der Unterstützung durch Behörden, private Institutionen und Einzelpersonen konnte die Eingliederungsstätte im Frühjahr 1965 eröffnet werden. Die Heimeltern und ihre ersten sieben Schützlinge fanden vorerst in einer alten Villa, inmitten eines grossen, wunderbaren Parks Unterkunft und Beschäftigung. Während des folgenden Jahres wurde neben dem Wohnheim ein moderner Flachdachpavillon zur Unterbringung von Werkstätten erstellt. Heute beherbergt die Eingliederungsstätte 45 geistig und körperlich behinderte Burschen und Mädchen im Alter von 16 bis 23 Jahren. Das Ziel der Eingliederungsstätte besteht darin, alle Beschäftigten soweit zu fördern, dass sie nach einem oder mehreren Ausbildungsjahren in das öffentliche Erwerbsleben eingegliedert werden können. Bis anhin haben zwölf ehemalige Anlehrlinge Stellen angetreten und sind heute bewährte und geschätzte Mitarbeiter ihrer Betriebe. Diejenigen Schützlinge, bei denen eine Eingliederung an zu grosser Behinderung scheitert, finden in der Gruppe «geschützte Werkstatt» weiterhin Beschäftigung. Die Integrationsvorbereitung der Schützlinge geschieht in drei Anlehrgruppen: Die Mäd-

chen verrichten leichte Werkstattarbeit, wie Zusammenetzen von Wegwerfspritzen, Bespannen von Stuhlsitzflächen usw.. Daneben werden sie in Küche, Lingèrie und Haushalt angelernt. Die jüngeren oder schwer behinderten Burschen werden mit leichten Montagearbeiten beschäftigt, währenddem die älteren oder weniger schwer Behinderten in der mechanischen Werkstatt den Umgang mit modernen Maschinen, wie Revolverdrehbank, Bohrmaschine usw., erlernen. Die so erworbenen praktischen Kenntnisse werden durch Besichtigungen von Betrieben der verschiedensten Industriezweige ergänzt.

Diese weitgehende und vielfältige Ausbildung ist nur dank dem Verständnis verschiedener Industrieunternehmen, die die Eingliederungsstätte laufend mit Arbeitsaufträgen versorgen, möglich.

Ausser der Integrationsvorbereitung in beruflicher Hinsicht, bemühen sich die Heimeltern und ihre Mitarbeiter auch um die Förderung der Schützlinge in Kultur und Sport. Einen Nachmittag pro Woche verbringen die Jugendlichen, je nach Wetter und Jahreszeit, auf dem Sportplatz, in der Turnhalle, mit Schlittschuhlaufen, Schlitteln oder Schwimmen und neuerdings sogar beim Leichtathletiktraining in einer eigenen Vorunterrichtsgruppe.

Mit dieser Exkursion ging die an Anregungen und Erkenntnissen reiche 49. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis zu Ende. Hoffen wir, das Jubiläumsjahr bringe der Institution und damit unserem ganzen Land die Lösung weiterer sozialer Probleme.

E.H.

Kleines Heim-ABC

Ruhen und Rasen ergeben Rhythmus

Nun rasen sie wieder! In langen Kolonnen rasen sie rastlos heimwärts. Stundenlang wird ohne Rasten und ohne Ruhen durch die Gegend gerast, denn am nächsten Tag schon sollte man am Arbeitsplatz sein! Ueberdies fühlt man sich ausgeruht! Diese Menschen haben ihre Ruhezeit, ihre Ferienzeit vorbei. Sie sind bereit zur Arbeit, bereit aus der Ruhe herauszutreten an die tägliche Arbeit. Hier wird sich erweisen, wie gut, wie intensiv ausgeruht wurde in den vergangenen Tagen! Ganz verschieden sind die Reaktionen: Einzelne haben deutlich Mühe, sich wieder einzupassen. Das «Dolce far niente» hat ihnen zugesagt — sie möchten weiterhin ruhen, nichtstun! Andere gehen mit einem wahren Feuereifer an ihre Arbeit; vieles wird auf den Kopf gestellt, denn in den Ferien hat man sich vieles überlegt. Aber solche Strohfeuer verlöschen allzu schnell. Ermattet resigniert der Eiferer. Wieder andere erzählen überall und jederzeit von ihren Ferientagen — sie schwärmen wie Pubertierende, und ob der Schwärmerei vergessen sie die Arbeit. Es gibt aber auch solche, die gehen freudig an die Arbeit. Man merkt es ihnen an: Sie sind gut ausgeruht, sie sind ausgeglichen, ruhig und strömen dadurch Ruhe und Beruhigung aus.

Viele unter uns dürfen jetzt noch Ferien machen und ruhen. Gelöst von des Alltags Sorgen rasen die einen nach Schweden, um dort Abkühlung und Erholung zu finden. Capri und Ischia sind ebenfalls beliebte Ferenziele, wo man etwas erleben kann (im Heim ist es so stets das gleiche!), andere gehen fischen und bergsteigen oder zügeln von Zeltplatz zu Zeltplatz. Alle suchen Ruhe; wirklich? Sind die Ferientage zum Ausruhen oder Erleben da? Eine heikle Frage!

Die Beantwortung dieser Frage ist vielleicht etwas weniger verhänglich, wenn wir das Wort «Rhythmus» in die Betrachtung mit einbeziehen.

Wir denken nun vorerst nicht an die Rhythmen einer Jazz- oder Beat-Band. Auch die sogenannten Bio-Rhythmen wollen wir ausser acht lassen. Sonne und Mond respektive das Kreisen der Erde um sich selber und um die Sonne ergebenden ersten und wichtigsten Rhythmus. Leben und Sterben, Erwachen und Einschlafen, Arbeit und Erholung, Arbeitswochen und Ferienwochen sind nur Folgerungen. Wer diese Ordnungen stört, wird krank, physisch oder psychisch. Wir können nicht die Nacht zum Tag machen. Wir können nicht ungestraft